

ist fast schwarz und die Sterne erstrahlen auf diesem Hintergrund besonders schön und silbern.

Im Lager ist es ruhig. Nur der Motor vom Stromaggregat brummt laut und deutlich. Wir wundern uns jetzt, warum wir ihn damals eigentlich ausgerechnet auf die höchste Spitze des Hafirs gestellt haben. Wenn er im Innern des Hafirs seinen Platz hätte, würden wir das Geräusch wahrscheinlich gar nicht hören. Merkwürdig. Niemand erinnert sich daran, warum wir es so gemacht haben. Es ist auf keinen Fall praktisch. Aber jetzt wird auch nichts mehr geändert. Wieder eine Erfahrung mehr, die wir zukünftig beim Lageraufbau berücksichtigen müssen.⁷⁾

Vom Löwentempel habe ich noch gar nichts berichtet. Er ist vollständig abgebaut.⁸⁾ Es ist nur

7) [Hier spielt Frau Hintze auf die geplanten Ausgrabungen in Naqa an, die zu diesem Zeitpunkt bereits im Gespräch waren.]

noch die Stelle zu sehen, wo er einmal stand und wo er voraussichtlich im nächsten Jahr wieder zur Hälfte stehen wird. Michalowski hat vor kurzem Musawwarat besucht, was ihn zu großem Enthusiasmus herausgefordert hat. Er hatte die Idee, daß man die Große Anlage mit Hilfe der UNESCO wiederaufbauen müßte, um damit nicht nur eine Touristenattraktion zu schaffen, sondern auch als Treffpunkt von Historikern Afrikas zu wissenschaftlichen Tagungen usw. Na, ja. Aber wir bleiben doch lieber bei unserem Leisten und machen Archäologie.⁹⁾ •

8) [Dieser Abbau geschah im Frühjahr 1967.]

9) [Mit einer partiellen Restaurierung der Großen Anlage, die jedem möglichen Wiederaufbau vorangehen muß, wurde von der SAG 1995 begonnen. Diese Arbeiten sollen mit Hilfe internationaler Organisationen verstärkt werden.]

TEIL XIII: 1969 — DIE ERSTE PHASE DES WIEDERAUFBAUS DES LÖWENTEMPELS VON MUSAWWARAT ES SUFRA¹⁾

MUSAWWARAT, DEN 24. JANUAR 1969

Auf der „Baustelle“ am Löwentempel geht es voran. Wir haben vom Grundkörper, d.h. von dem stabilisierten Boden, die erste Hälfte der Segmente fertig. Jetzt werden die anderen abgegraben und dann wieder mit Erde aufgefüllt. Wir sind einen Tag im Planvorsprung. Bisher gab es keine besonderen Schwierigkeiten.

1) [Der Wiederaufbau des Löwentempels geht auf eine Studie zurück, die der Architekt F. Hinkel 1960 angefertigt hatte. Nachdem im Juli 1966 ein Abkommen über den Wiederaufbau des Tempels zwischen dem Sudan und der DDR unterzeichnet wurde, begann K. Stark im Sept. 1966 mit der Ausarbeitung des Projektes, das im Dezember 1967 dem Sudan übergeben und im Februar 1968 vom damaligen Leiter der sudanesischen Altertümerverswaltung bestätigt wurde. Nachdem bereits zwischen dem 17.12.67 und dem 23.1.68 die Reste des Tempels abgebaut worden waren, begann der Wiederaufbau im Frühjahr 1969. Er dauerte vom 11.1. bis zum 30.4. An diesen Arbeiten waren beteiligt: F. Hintze, U. Hintze, K.-H. Priese, K. Stark. – Frau Hintze hat über den Wiederaufbau des Löwentempels ausführlich berichtet in dem Buch F. Hintze et al. Der Löwentempel von Musawwarat es Sufra. Textband, Berlin 1993.]

Arbeiter haben wir wie immer. Sie wollen etwas mehr Geld und alles wird teurer. Ich habe bei den Vorräten ein Kontrollsystem eingeführt und der Verbrauch hat sich etwas verringert.

MUSAWWARAT, DEN 2. FEBRUAR 1969

Es sind die ersten Schalungsmauern für das Stahlbetonfundament aufgemauert worden. Stark hat das allein gemacht, weil wir noch keinen Maurer hier haben. 18 Mann graben gerade nach Kies, der dann mit LKWs zur Baustelle gefahren wird. Es sieht toll aus, wenn alles so auf der Baustelle herumwimmelt und es staubt mächtig.

Das vorige Wochenende haben wir in Kabushia bei Shinnies verbracht. Die Landschaft ist dort nicht schön. Fritz war angeln, leider ohne Erfolg. Der einzige Erfolg war, daß er und Stark völlig von Nimitti zerstoßen worden waren. Beide hatten mächtige Beulen, die erst heute langsam abgeschwollen sind. Hoffentlich hat er irgendwann mal Anglerglück. Es ist zu kalt, sagen die Leute in Shendi, die Fische sind noch im Tiefen.

MUSAWWARAT, DEN 9. FEBRUAR 1969

Heute hatte ich mir vorgenommen, einmal einen Tag aus meinem hiesigen Alltagsleben zu beschreiben. Dabei hatte ich mir allerdings vorgestellt, daß ich kein besonderes Ereignis zu berichten haben würde. Auf der Heimfahrt von Shendi nach hier habe ich nicht wissen können, daß es doch noch anders kommt. Aber so stimmt es auch, denn wie der Tag nun einmal war, war er typisch. Denn es vergeht nicht ein Tag, an dem nicht etwas Unvorhergesehenes passiert und wir unsere Pläne nicht korrigieren müßten.

Um Viertel vor Sechs, die Sonne ist noch nicht aufgegangen, aber das Nordlicht erhellt die Gegend und ist aus dem Zeltinnern als heller Hintergrund des sich vorsichtig durch die Öffnung schiebenden Dieners Ibrahim zu erkennen. Er stellt vorsichtig und leise (obwohl er uns ja wecken soll) ein Glas heißen Tee mit Milch auf meinen kleinen Tisch neben dem Bett. Dann schleicht er sich ebenso vorsichtig um unsere Betten herum auf die andere Seite und plaziert Fritz Tee auf dessen Tischchen. Ich bin schon wach und verwundere mich immer wieder aufs Neue, daß er nicht begreift, daß er uns eigentlich wecken soll. Wieder schiebt sich die Zeltleinwand einen Spalt auf und mit meinen Sandalen in der Hand entschwindet unser guter Freund, um 5 Minuten vor 6 Uhr wieder zu erscheinen. Jetzt bringt er für Fritz und mich je einen Hocker herein, auf dem er je eine Waschschüssel mit Wasser balanciert und an jeweils einer Querseite des Zeltes aufstellt. Zu Füßen des Hockers stellt er dann jedem einen Teekessel mit heißem Wasser dazu. Vor mein Bett kommen die spiegelblank geputzten Sandalen. Dann verschwindet er wieder. Nach dieser sich im Halbdunkeln abspielenden Zeremonie, und nachdem wir unseren Tee getrunken haben, stehen wir auf und machen uns fertig, um unser „Vorfrühstück“ einzunehmen, das ab Viertel nach 6 Uhr im Essenzelt bereit steht. Jeder hat eine halbe Grapefruit auf dem Teller. Dann bringt Ibrahim die Schüsseln mit Porridge. Milch und Tee stehen außerdem auf dem Tisch. Wenn wir das gegessen haben, gehen wir an die Arbeit. Auf der Baustelle beginnt die Arbeit um 6 Uhr 30. Fritz und ich fahren heute nach Shendi und wollen pünktlich zur selben Zeit losfahren. Wir hatten auch alles aufgeladen. Aber dann muß noch getankt werden. Das war – wie fast immer – gestern Abend nicht mehr gemacht worden. So, nun soll es losgehen, doch nun ist Ali nicht mehr da, weil er noch seinen Tee trinken muß. Auch das ist immer wieder dasselbe. Fritz und ich sind schon mächtig ungeduldig, denn der Bus nach Khar-

toum wartet in Shendi nicht. Um Dreiviertel vor 7 Uhr fahren wir endlich los. Wir kommen aber nicht weit, denn da kommen zwei Frauen und ein Mann gelaufen, die mit nach Shendi genommen werden wollen. Sie haben ein kleines Mädchen von vielleicht 7 Monaten angeschleppt, das krank ist. Es trinkt nicht und will gar nichts mehr zu sich nehmen. So, nun ist es schon 5 Minuten vor 7 Uhr als wir endlich losbrausen. Fritz legt zu seiner sonst auch nicht gerade langsamen Fahrweise noch einen Zahn zu. Wir brausten durch die morgendliche Steppe, eine lange Staubfahne hinter uns lassend. Die Sonne steht um diese Stunde nur dreiviertel Handbreit über den Bergen und das flache Licht macht die Steppe etwas plastischer als sie sonst im grellen Licht des Tages erscheint. Um 20 Minuten vor 8 Uhr sind wir dann auch bereits in Shendi, wo wir unseren Landrover direkt vor dem schönen, großen Bus parken. Die Reisenden beginnen sich zu versammeln. In weiße Galabiyen gekleidete Männer und viele, viele Frauen entsteigen den Taxis, die sich heranlavieren. Dazwischen kommen einige Männer – natürlich alle in Begleitung einer Verabschiedungsdelegation – auf Eseln angeritten. Ein ganz schönes Gewimmel ist das, bei dem es nicht gerade leise zugeht. Fritz steigt auch ein, damit er seinen Platz einnehmen kann und es nicht noch eine Diskussion um die Plätze gibt. Es haben sich weit mehr Menschen um den Bus versammelt, als mitfahren können. Die meisten sind zur Verabschiedung mitgekommen. Der Bus – er nennt sich Khartoum-Shendi-Khartoum-Expresß – hat nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen und bei ihm darf man nicht, wie sonst, bei den LKWs, auf dem Dach oder der Ladung mitfahren. Ein würdiger alter Herr mit weißem Bart, langer Galabiya und langem Mantel darüber kommt mit geschultertem Gewehr in wohldekoriertem Etui anmarschiert und verschwindet im Bus. Ich gehe jetzt lieber, denn Fritz sitzt schon auf seinem Platz und es ist zu laut, um sich zu unterhalten. Außerdem muß der Landrover ja auch weg, sonst kann der Bus nicht abfahren. Es ist kurz vor 8 Uhr und ich fahre zum Laden von Michaili Roussos, unserem griechischen Freund. Der hat noch geschlossen. Na so etwas. Da fällt mir ein, daß ja heute Sonntag ist und daß die Familie Roussos als Christen heute Feiertag hat. Ich fahre zur Tankstelle und sehe, daß der Bus abfährt. Sehr pünktlich – und damit genau das Gegenteil von der sudanesischen Eisenbahn, die zwar einen Fahrplan hat, aber nur zur Dekoration der Stationswände. Die Züge fahren – falls sie überhaupt fahren – irgendwann. Man hat das Gefühl, daß das rein

zufällig ist. Deshalb haben die neuen Buslinien auch solchen Zuspruch.

Nachdem ich den Tank gefüllt habe, was schnell ging und durch eine kleine nette Unterhaltung mit dem Tankwart Atamanan gewürzt wurde, fahre ich zum Haus von Roussos, das nicht weit vom Nil entfernt liegt. Nachdem keiner aufmacht – sie werden wohl noch schlafen – fahre ich zum Nil. Unter den großen Bäumen am Steilufer mache ich Halt. Man hat von hier einen schönen Blick auf den Fluß. Es ist ganz erheblicher Wellengang und eine frische Brise weht von Norden. Das wäre was zum Segeln. Auf dem Fluß ist niemand. Wie ausgestorben. Auch am Ufer keine Menschenseele. Ich setzte mich in den Wagen und schreibe Briefe. Um 9 Uhr fahre ich zur Post, um Telegramme aufzugeben. Dabei muß ich feststellen, daß ich nicht genug Geld bei mir habe. Als wir in Musawwarat abfahren wollten, kam Musa und bat um einen Vorschuß, damit Ali es seiner Frau nach Khartoum mitnehmen kann. Jetzt fehlt mir nun das Geld. Ich muß erst noch zur Bank fahren, um Geld zu holen. Es ist gar nicht weit. Inzwischen ist es 20 Minuten nach 9 Uhr. In der Bank sind alle Schreibtische leer. Die Herren sitzen in einem Nebenraum um einen Tisch versammelt und nehmen ihr Frühstück ein. Also muß ich warten. Ich habe auch keine große Eile. Man bringt mir freundlich einen Stuhl und ich warte. Die Leute frühstücken morgens nicht. Sie trinken nur einen Tee. Um 7 Uhr fangen die Behörden und die Geschäfte an zu arbeiten. Die höheren Beamten kommen erst nach dem Frühstück, d.h. um 10 Uhr in ihre Dienststelle. Um 13 Uhr gehen sie dann dafür aber auch schon wieder. Die anderen haben um halb 2 Schluß. So ist das.

Ich werde bald abgefertigt und mit meinen Geld sause ich zur Post. Der junge Postangestellte ist merkwürdig unfreundlich. Post ist keine für uns da. Ich bin enttäuscht.

Nun wird es aber Zeit zu Olga zu fahren, um das Gespräch nach Khartoum anzumelden. Fritz soll um 12 Uhr ankommen. Ich will Abdalla el Kurdi bitten, für Fritz ein Hotelzimmer in Khartoum zu bestellen. Jetzt wird mir bei Olga aufgemacht und als ich frage, ob sie denn nun ausgeschlafen hätten, bekam ich die erstaunte Antwort, daß sie doch schon lange auf seien. Es ist Sonntag und sie waren natürlich zur Messe in der Kirche. Richtig. Ich als ungläubiger Mensch habe daran überhaupt nicht gedacht. Und noch dazu, wo der Bischof in Shendi ist. Ja, der Bischof. Seit 14 Tagen höre ich von Michaili schon ständig von ihm, daß er nach Shendi kommt, wie nett und freundlich er ist, und daß er schon seit 40 Jahren im Sudan arbeitet, daß er

als Lehrer im Comboni College in Khartoum war, daß Michaili ihn gut kennt, daß er ihn immer besucht usw. usw. Nun ist er also da. Und heute wird er bei Michaili zum Mittagessen. Olga bittet mich, doch auch unbedingt zum Essen zu bleiben. Erst lehne ich ab, weil ich nach Musawwarat zurück will. Dann überlege ich es mir doch, warum soll ich Bischof Baroni nicht kennenlernen. Vor einigen Jahren bin ich ihm schon mal begegnet an den Pyramiden von Meroe. Aber da haben wir uns nur begrüßt und uns nicht weiter unterhalten. Es war gut, daß ich da geblieben bin. Das Mittagessen war gut und die Unterhaltung mit ihm angenehm. Die Bekanntschaft war wirklich ein Gewinn. Aber davon später.

Maria, die kleine Tochter von Olga, freut sich. Sie will immer auf meinen Arm und von mir her umgetragen werden. Sie nennt mich „deta“, was wohl soviel wie Schwester heißt. So jedenfalls erklärt es mir Olga. Die Verständigung zwischen uns ist ein Radebrechen aus Arabisch und Englisch. Mit Maria aber spreche ich einfach deutsch, was gut geht. Sie versteht mich nicht und ich verstehe sie nicht – und trotzdem verstehen wir uns ausgezeichnet. Nachdem ich mich nun entschlossen hatte hier zu bleiben, muß ich noch was nützliches machen. Zuerst telefoniere ich mit Abdalla, der glücklicherweise auch in seinem Büro war. Die Verbindung ist gut. Abdalla el Kurdi ist jetzt Beamter im Völkerkundemuseum in Khartoum. Er hat in Berlin studiert und bei Fritz im Nebenfach „meroitische Geschichte“ das Examen gemacht. In der 6. Kampagne war er mit in Musawwarat und hat sich gut bewährt. Er ist sehr nett und hilfsbereit.

Olgas Teeangebot lehne ich ab, denn ich will schnell in die Stadt, um noch was zu erledigen. Ich fahre zuerst zum Markaz, dem Sitz des Vize-Gouverneurs. Ich will ihn fragen, ob wir am nächsten Wochenende das Regierungsrasthaus am Nil haben können. Fritz möchte gerne Angeln und es ist immer gut, wenn man mal aus dem Lager raus kommt.

Das Haus des Gouverneurs ist in einem Quadrat um einen geschlossenen Hof herum gebaut. Die einzelnen Dienstzimmer gehen von einer überdachten Veranda aus. Vor fast jedem Zimmer hocken Leute, die auf ihre Abfertigung warten. Manche stehen um den Schreiber herum, der ihre Anträge o.ä. für sie schreibt. Dazwischen laufen die Jungen mit den Tee- oder Kaffeetablets. Eine Gruppe steht um einen alten Mann, der die Stempelmarken verkauft, die man seit zwei Jahren auf jede Rechnung, jeden Antrag etc. aufkleben muß. Das ist eine Steuer, die wahrscheinlich dem Staat eine ganze Menge Geld ein-

bringt. Ich habe solche Marken jetzt immer bei mir, nachdem ich in Khartoum damit mal viel Ärger hatte. Wenn man zum Beispiel seine Registrierung des Visums machen muß, was innerhalb von drei Tagen nötig ist, muß man ein Formblatt ausfüllen, auf das man eben solche 3-Piaster-Steuermarke kleben muß, ehe man den Antrag abgibt. Falls man keine zur Hand hat, muß man sich am Tor des Innenministeriums bei einem alten Mann eine kaufen. Er hat sich dort einen Hocker aufgestellt und verkauft die 3-Piaster-Marken für 5 PT. Mir ist es passiert, daß ich eine 1-Pt-Marke brauchte, doch man behauptete einfach, man hätte sie nicht und ich mußte 7 PT bezahlen. Seitdem habe ich die Marken immer bei mir. Es sind zwar nur Kleinigkeiten, doch ist mir das zu dumm. Man muß auch beim Telegrammaufgeben immer noch an einen zweiten Schalter, um diese Marken zu kaufen und dann wieder zurück. Da ich ungeduldig bin, habe ich also diesem Steuermarken-Klimbim vorgebaut.

Der Gouverneur ist nicht da. Es ist ja auch noch nicht ganz 10 Uhr. Wie sich das verändert hat. Früher konnte man die Beamten wenigstens von 7 bis 9 Uhr in den Büros finden. Heute muß man Glück haben, wenn man jemanden erwischt. Also lasse ich diese Sache erst einmal fallen. So wandere ich um die Veranda herum, um zu dem Büro des Chefs der Regierungsgärten Khalil zu kommen. Ich habe ihn schon lange sprechen wollen. Hoffentlich gelingt es heute. Tatsächlich treffe ich ihn auch an. Ein freundlicher Herr mittleren Alters, der sich sofort auf meinen Namen besinnt und darauf, daß sein oberster Chef, Dr. Ahmed Bedri, ihn gebeten hat, uns zu unterstützen. Nach der üblichen Einleitung, Teebestellung, Zigaretten anrauchen und den Fragen, wie lange wir im Sudan seien, wie es geht usw. komme ich schließlich zum Thema. Ich wundere mich wieder, wie gut es mir gelingt, geduldig zu bleiben. Zuhause würde mich diese Prozedur rasend machen. Ich beginne ihm nun zu erklären, daß wir in Musawwarat den Tempel wieder aufbauen, was es für ein Tempel ist und alles, was man jemandem erzählt, den man dafür interessieren und von dem man Unterstützung haben will. Wir wollen, daß er einmal nach Musawwarat kommt und sich den Platz und die Landschaft ansieht. Er soll uns einen Vorschlag machen, wie man einen natürlichen Windschutz um den Tempel anpflanzen kann. Er wollte wissen, wo wir denn Wasser haben, und war völlig entsetzt, als ich ihm sagen mußte, daß es in Musawwarat kein Wasser gibt, daß dort kein Brunnen ist und daß wir alles Wasser aus Shendi anfahren lassen müssen. Wie denn

da was wachsen soll, wollte er von mir wissen. Nun, schließlich gibt es ja Gras und Büsche und auch Bäume dort. Das schien ihm nicht bekannt zu sein. Ich hatte den Eindruck, er hat noch nie die Steppe gesehen. Ich bin gespannt, ob er kommen wird und was er vorschlagen wird. Mir schießt der Gedanke durch den Kopf, daß wir kaum hoffen können, daß diese Beamten je etwas für die Instandhaltung, Bewässerung etc. dieser Hecke um den Tempel tun werden. Das wird wohl nur für kurze Zeit und am Anfang klappen, solange wir noch in der Nähe sind und das soll ja immerhin noch weitere 10 Jahre der Fall sein.²⁾ Wenn also Allah will, wird die Schutzhecke angewachsen sein und den Tempel mit seinen Reliefs gut schützen. Es ist wirklich ein Jammer, wie hier alles unter der sogenannten Demokratie leidet. Die ausgezeichnete Verwaltung, die Zuverlässigkeit der Beamten, die Zuverlässigkeit auch der Händler und Kaufleute ist fast völlig geschwunden. Man kann sich auf nichts mehr verlassen. Aber ich hole meine abweichenden Gedanken schnell zurück, um nicht etwa einen unfreundlichen Eindruck zu machen. Wir kommen also zum Schluß in dieser Sache. Er wird nach Musawwarat kommen. Inshaallah.³⁾

Ich habe aber noch eine zweite Bitte, ob er uns nicht aus den Regierungsplantagen Gemüse geben könnte. Wir wollen es selbstverständlich bezahlen, aber auf den örtlichen Märkten bekommen wir nicht alles, was wir gerne hätten. Er ist gleich begeistert. Das ist eine Sache, die er schnell erledigen kann, da braucht er sich nicht erst vom Stuhl zu erheben und auch keine Reise in die Wüste zu unternehmen. Gleich schreibt er einen Zettel und kommandiert einen jungen Mann herbei, der mit mir in den Garten hinausfahren soll. Ich soll mir aussuchen, was ich haben will und würde heute alles gratis bekommen. Zukünftig könnten wir selbstverständlich von Zeit zu Zeit Gemüse kaufen. Er ist richtig erleichtert, daß er mir dieses Gemüse schenken kann. Nach einer freundlichen Verabschiedung ziehe ich los. Gehe aber erst noch einmal zum Gouverneur. Wieder vergebens. Der Türsteher,

2) *[Diese Baumschutzpflanzung, die F. Hintze in seinem Abschlußbericht offiziell der sudanesischen Altertümerverwaltung vorgeschlagen hatte und für die es ein ausgearbeitetes Projekt gab, wurde nie angelegt. - 1995 griff Hintzes Nachfolger St. Wenig die alte Idee auf und führte Gespräche mit dem Forestry Department von Shendi, um Baumschutzpflanzungen am Löwentempel und anderswo anzulegen. Es wurden zwar einige Pflanzen gesetzt, aber wegen mangelnder Pflege ist dieses Vorhaben letztlich auch gescheitert, s. MittSAG 2, 1995: 25; MittSAG 4, 1996: 4-5]*

3) *[So Gott will.]*

ein alter Mann mit weißem Bart, begrüßt mich freudig. Ich kenne ihn seit langem. Wir wechseln die üblichen umständlichen und x-mal wiederholten Begrüßungsformeln. Er erkundigt sich – wie es sich gehört – nach den Kindern und läßt mich dann wissen, daß el Muhafiz gerade eine Sitzung hat. Na, das war sogar von draußen zu sehen. Eine Reihe von Männern saß da, wie die Spatzen auf der Stange. Ich verabschiedete mich also von dem netten Türsteher und steige in den Landrover, um in die Gärten zu fahren.

Vorher fahre ich über den Markt, um eine *guffa* [Korb] zu kaufen, in die ich das Gemüse legen kann. Hier treffe ich eine Frau, die mich mit großem Begrüßungszeremoniell empfängt. Es ist eine Marktfrau, die für uns öfters *shatta* [scharfe Peperoni] gemahlen hat und auch Brot verkauft. Sie erkundigt sich vor allem nach unserem Fahrer Adam Abdulahi. Es sammeln sich noch mehr Marktfrauen, alle freundlich lachend, um mir die Hand zu schütteln und auf mich einzureden. Ich verstehe wenig, aber lache freundlich alle an und wiederhole immer wieder die verschiedenen Begrüßungsformeln: *keif halak?* *al hamdulillah*, *Alla lei barik fik*, *keif innak*, *salamt*, *marhab*, *ablan wa sablan*, *seük*, *shedida* usw. usw. und immer wieder von vorn. Das ist sehr höflich und wird entsprechend anerkannt. Dabei reichen wir uns alle immer wieder und wieder die

Hände, wobei oft gegenseitig das Handgelenk mit umfaßt wird. Na, schließlich ist es soweit, daß ich meinen Wagen wieder besteigen kann. Es geht gen Süden hinaus. Ich wundere mich, wie groß Shendi geworden ist. Überall neue Häuser, nur fallen sie nicht so auf, denn die hohen Mauern um die Häuser sind überall gleich und nur wenige der Häuser in dieser Gegend sind angemalt. So sieht man kaum, wie alt sie sind, denn der braune Lehmsand oder Nilschlamm, aus dem sie ausgeführt sind, ist alt wie neu gleich. Nur die Zahl der Häuser ist gewachsen, das merkt man. Übrigens fällt mir auf, daß es in Shendi keine eigentlichen Armenviertel gibt, auch noch keine Slums, wie jetzt in Khartoum. In dieser Hinsicht ist die neue Zeit noch etwas zurückgeblieben und man kann nur wünschen, daß Shendis Bevölkerung es schafft, diese Epoche zu überspringen. Inzwischen bin ich schon in eine von hohen grünen Bäumen eingefasste Allee hineingefahren. „Allee“ – dieser Namen paßt nur insoweit, als man nach oben sehend die Einfassung durch die Bäume betrachtet, nach unten ist einfach ein staubiger Pfad, zweispurig, wo sich die Autos durchmahlen. Die Lastwagen fahren hin und her auf diesem Weg, der nicht nur in die Regierungsgärten sondern auch zur Ziegelfabrik führt. Ich nehme mir vor, mir endlich auch mal die Ziegelei anzusehen, von der wir die Ziegel für



Abb. 1: Beim Wiederaufbau der Südwand des Löwentempels

unseren Löwentempel-Wiederaufbau bekommen. Im Garten angekommen, werde ich sehr freundlich vom Obergärtner begrüßt. Er liest den Zettel, den ich mitbekommen habe, und führt mich dann über die Felder, während ein anderer mit meiner *guffa* losgezogen ist, um von allen zur Zeit reifen Gemüsesorten etwas für uns auszuwählen. Ich sehe zum ersten Mal, wie die Linsen wachsen. Merkwürdig, ich war doch in Südfrankreich, in Le Puis, wo die besten Linsen wachsen. Ebenso ging es mir auch mit Paprikaschoten. Hier habe ich sie auch zum ersten Mal an der Pflanze gesehen. Aber es gab auch Möhren, Tomaten, Weißkohl und Blumenkohl. Man versucht Sorten zu züchten, die von den Bauern im Land angebaut werden sollen. Doch man hat um Shendi herum bisher wenig Erfolg damit gehabt. Dieses Gemüse kennen die Leute nicht. Sie wissen nicht, wie sie gekocht werden und sie schmecken auch nicht sudanesisch. Nicht einmal Karotten mögen die Leute. Um Khartoum herum ist das anders. Dort gibt es viele Europäer und Sudanesen, die im Ausland waren. Es ist wirklich schwierig mit den neuen Sachen. So kommt man im Grunde schwer voran mit einer Verbesserung der Ernährung der Menschen. Im Essen sind wohl alle Menschen am konservativsten. In Europa ist das ja auch...⁴⁾

MUSAWWARAT, DEN 21. FEBRUAR 1969

Hurra Victoria! Fritz hat den großen Fisch !!!! Heute abend um 19.30 kam er vom Nil mit ihm angefahren. Es ist ein Wels, den die Araber KUR nennen. Er ist 1.50 m lang und 28,3 kg schwer.

MUSAWWARAT, DEN 21. FEBRUAR 1969

Wir sind schon etwas in Endstimmung, denn in einer Woche fahren wir nach Khartoum zurück. Wir erwarten, daß wir am Montag die letzte Säulentrommel aufgesetzt haben werden, d.h. ein bedeutender Abschnitt ist damit erreicht. Zugleich auch ein schwieriger, wenn man von der Aufbringung der Dachkonstruktion absieht. Die Balanceakte mit dem Flaschenzuggestell – oh, das ist halsbrecherisch.

Aus der feierlichen Grundsteinlegung ist nichts geworden, weil unsere sudanesischen Partner sich nicht gerührt haben. Für uns ist das etwas enttäuschend, doch haben wir Geld und Anstrengung gespart. •

4) [Der Text bricht hier ab. Weitere Seiten fehlen und wir werden nie erfahren, was nun eigentlich passiert war, als sie ins Lager zurück gekommen ist und worüber sie mit dem Bischof gesprochen hat. B.B.]

TEIL XIV:

1969/1970 — DIE ZWEITE PHASE DES WIEDERAUFBAUS DES LÖWENTEMPELS VON MUSAWWARAT ES SUFRA

MUSAWWARAT, DEN 17. NOVEMBER 1969

Nach einem angenehmen Flug bin ich mit einer halben Stunde Verspätung in Khartoum gelandet. Am Sonnabend haben wir unsere Einkäufe gemacht. Es gibt wirklich nicht sehr viel zu kaufen, aber wir haben doch noch so einiges bekommen, was unseren Speisezettel angenehm bereichert hätte. „Hätte“ – wenn wir mit unserem Einkauf bis Musawwarat gekommen wären. Gestern wollten wir früh losfahren. Den Wagen hatten wir abends vor dem „Sudan Hotel“ geparkt. Am nächsten Morgen sah ich schon von der Hotelhalle aus, daß die hintere Tür offen stand. Dabei hatte ich den Schlüssel in der Hand. Wir hatten den Wagen abgeschlossen und noch zusätzlich mit einer Kette gesichert. Das Schloß war aufgebrochen und alle Sachen geklaut. So, da standen wir nun. Und es war Sonntag. Diese Art von Büchsenverpflegung, wie wir sie brauchen, gibt

es nur in griechischen oder italienischen Läden, die sonntags geschlossen haben. Wir mußten noch die Formalitäten mit der Polizei erledigen und dann sind wir nach Musawwarat gefahren, wo wir am Nachmittag ankamen. Wir wurden von Stark und Priese empfangen.

KHARTOUM, DEN 27. NOVEMBER 1969

Der Bau am Löwentempel ist weitergegangen. Heute sollte das Stahldach, d.h. die Träger aufgesetzt werden. Wir sind ganz zufrieden, daß es zu einer Verschiebung des Einweihungstermins gekommen ist.

Die Archäologie hat das Ziel, die Geschichte vergangener Epochen zu erforschen, den Menschen jener alten Zeiten in seiner Gesellschaft, seiner Kultur, seiner Entwicklung zu erkennen. Die Unterlagen, die Zeugnisse für die Rekonstruktion dieser Geschichte werden durch Aus-